

Anhang 9:

Naturbewusstsein und Wahrnehmung von Wildnis in Deutschland. Synthese der Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudien 2013 und 2015 – mit Bezug zu den Ergebnissen des Projektes „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“

In den letzten Jahren fand das Thema „Wildnis“ verstärkt Beachtung auch in der städtischen Gesellschaft. So wuchs nicht nur das (Stadt-)ökologische, sondern auch das kulturwissenschaftliche Interesse an Stadtwildnis. Das Idealbild und die tatsächliche Erscheinung wie auch das Verhalten gegenüber „wildem“ Flächen im urbanen Kontext klaffen dabei jedoch weit auseinander (vgl. Kowarik 2015; Voigt et al. 2020: 253).

Die Natur der Stadt und ihre Besonderheiten rückten erst seit den 1970er Jahren verstärkt in den Blick von Ökologie und Naturschutz; damit ging auch erstmalig eine *Wertschätzung* urbaner Natur einher (Voigt et al. 2020: 257). Doch erst seit den 1990er Jahren fanden „wilde“ Stadtnaturen und „neue“ Wildnisse als interdisziplinärer Untersuchungsgegenstand im internationalen Diskurs zunehmend an Beachtung (Kapitza und Hofmeister 2020: 36). Hierbei ließ sich ein Wandel bezüglich der Gleichsetzung des ökologischen Wertes von „alter“ und „neuer“ Wildnis (u. a. Kowarik 2017) in der sozialen und kulturellen Bedeutungszuschreibungen beobachten (Kapitza und Hofmeister 2020: 36). „Stadtnatur“ wurde in erster Linie mit gestalteter und gepflegter Natur erklärt; „Wildnis“ als Gegenpol (nicht gestaltet oder gepflegt) war nicht Teil dieses Bildes. So wurde zunächst mit „Wildnis in der Stadt“ in den meisten Fällen innerstädtische Bracheflächen verstanden, die z. B. als Folge städtischer Schrumpfung (Rückbau von Wohnungsbestand, Stadtumbau Ost und West oder als Folge des demographischen Wandels) entstanden sind und damit einhergehend auch ihren Charakter als vorübergehende Erscheinungen verloren. Diese „Wildnisflächen“ (innerstädtische Bracheflächen) wurden durch Anwohnende oft mit Verwahrlosung und Niedergang assoziiert, die Attraktivität – vor allem aus ökologischer Sicht – dieser Flächen stand nicht im Vordergrund (Hofmann 2010; Rink 2008). Kowarik (2015) prägte schließlich den Begriff der „Neuen Wildnis“ und beschrieb damit Flächen, die zuvor intensiv von Menschen genutzt worden waren, anschließend sich selbst, also natürlichen Prozessen überlassen wurden und sich so mit ihren speziellen Umgebungsbedingungen von klassischen landschaftsarchitektonisch angelegten Stadtparks (angelegte Wald-, Rasen- und Rabattenflächen) abgrenzen lassen (Kapitza und Hofmeister 2020; Rink 2008). Durch die Verwendung von Begriffen wie „Stadtwildnis“ wurde schließlich versucht, Akzeptanz zu schaffen, denn der Begriff impliziert eine Umdeutung gegen die Geringschätzung von „Brachennatur“. Hinter „Stadtwildnis“ lässt sich eine besondere, seltene, exotische und damit schützenswerte Natur erahnen. Prominente Beispiele für die Begriffsprägung sind die BUND-Kampagnen „Wildnis in Berlin“ oder „Wildnis in Deutschland“ (Rink 2008).

Vor dem Hintergrund der fachlich sowie politisch damals – wie auch heute – aktuellen Diskussionen im Naturschutz wurde im Rahmen der Konzeptionierung der repräsentativen Umfrage zum Naturbewusstsein in Deutschland 2013 ein Schwerpunkt auf das Thema „Wildnis“ gelegt. Somit wurde diesem Thema bei den repräsentativen Naturbewusstseinsstudien erstmals gezielte Aufmerksamkeit gewidmet (Schell et al. 2015). Hierbei wurden das Verständnis und die Bedeutsamkeit von Wildnis und die grundsätzliche Einstellung und Akzeptanz für Wildnis-Aspekte in der Bevölkerung analysiert. Die Naturbewusstseinsstudien sind als repräsentative Umfrage der deutschsprachigen Wohnbevölkerung konzipiert, die seit 2009 im Zweijahresrhythmus von BfN und BMUB durchgeführt werden (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2014). In der darauffolgenden Naturbewusstseinsstudie 2015 wurde schließlich „Stadtnatur“ als Thema aufgegriffen, die mit dem Selbstverständnis des Projektes

„Städte wagen Wildnis...“ Hand in Hand geht und daher auch zur Einordnung der vom Projekt durchgeführten Wahrnehmungs- und Akzeptanzstudie herangezogen werden kann. Ziel dieser beiden Naturbewusstseinsstudien war es, die Bevölkerung nach ihrem Verständnis und der Wahrnehmung von „Wildnis“ und „Stadtnatur“ zu befragen sowie das Thema „Wildnis in der Stadt“ in den Blickwinkel der Bevölkerung zu rücken. Im Folgenden werden Kernaussagen und die wichtigsten Erkenntnisse der Studien zusammengefasst, die zur Einordnung der eigenen Wahrnehmungs- und Akzeptanzforschung herangezogen werden können.

Verständnis und Bedeutsamkeit von Stadtnatur und Wildnis

Bisherige Forschungen zeigten, dass sich Stadt und Verwilderung in der menschlichen Beurteilung häufig ausschließen und kontrovers bewertet werden. Die Befragten der Naturbewusstseinsstudie 2013 assoziierten mit „Wildnis“ im Allgemeinen entweder Beispiele für bestimmte Tiere, dabei überwiegend fremdländische, „große“ Arten („Elefanten“, „Löwe“, „Krokodil“) oder exotische Lebensräume („Dschungel“, „Regenwald“, „Wälder“). Häufig wurde Wildnis mit „unberührter Natur“ beschrieben und dabei eher positiv konnotiert durch Beschreibungen wie „naturbelassen“, „unverfälscht“ und „ungestörtes Leben“ (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2014, S. 23f). Zum klassischen Bild gehört also, dass Wildnis frei von menschlichen Eingriffen und menschlicher Nutzung ist (Hofmann 2010, S. 10). Ebenso assoziierten auch 13 % der Befragten Wildnis mit negativen Begriffen, die sich zu „Chaos und Verwahrlosung“ clustern lassen. Beispiele hierfür sind „Unordnung“, „nichts wird weggeräumt und saubergeräumt“ oder „Gestrüpp und verwilderte Gärten“ (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2014).

In der Naturbewusstseinsstudie von 2015 wurde „Stadtnatur“ von 82 % der Befragten mit Begriffen der Kategorie „Parks und öffentliche Grünräume“ verbunden; ohne einen erkennbaren Zusammenhang mit dieser Kategorie nennen überdies knapp zwei Drittel der Befragten Begriffe der Kategorie „Vegetation“ (z. B. Bäume, Blumen, Pflanzen, Büsche, Sträucher). 17 % der Befragten assoziierten „Stadtnatur“ mit „Lebensqualität und Erholung“, lediglich sechs Prozent haben sie mit „Schutzgut“ verbunden und verwiesen auf schützenswerte Lebensräume für Tiere (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2016, S. 43f). Bezogen auf die Einschätzung der Bedeutung urbaner Flächen, die nicht mehr genutzt werden und auf denen sich Natur spontan entwickeln kann („Wildnisflächen“), zeigte sich bei der Naturbewusstseinsstudie 2015 ein ambivalentes Bild. 30 % der Befragten lehnten spontane Naturentwicklung in der Stadt ab. Hierbei ließen sich beim Vergleich von Ablehnenden und Befürwortenden keine deutlichen Unterschiede bei der Analyse soziodemographischer Merkmale erkennen (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2016, S. 47). Auch bei einer früheren Erhebung durch Rink (2008) empfanden die Befragten „Stadtwildnis“ bzw. städtische Bracheflächen überwiegend als „verwahrlost“, als „Unkraut“ und assoziierten damit einhergehend „Dreck“ und „Müll“. Dadurch, dass diese Flächen als nicht attraktiv empfunden wurden, wurden sie ebenso als nicht schutzwürdig gewertet.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass „Wildnis“ im urbanen Raum individuell unterschiedlich und vielfältig konstruiert wird und sich so auch eine gewisse Diskrepanz bei der Akzeptanz darstellen kann (vgl. Kropp 2010).

Zugänglichkeit und Nutzungshäufigkeit von Stadtnatur und Wildnis

Wichtige Eigenschaften innerstädtischer Grünflächen sind die Zugänglichkeit sowie eine vielseitige Nutzbarkeit. Stadtnatur wird häufig zur Erholung, zum Sport und für soziale Aktivitäten genutzt (Ströher und Mues 2016). 1994 stellten Breuste und Breuste (1995) allerdings fest, dass städtische Grünflächen weniger häufig genutzt werden als Gärten und naturbelassene Landschaftsräume außerhalb der Stadt. Die städtische (und mobile) Bevölkerung bevorzugte damals meist die nähere und weitere Umgebung der Stadt gegenüber dem Stadtgrün. Bei der Naturbewusstseinsstudie 2015 hingegen gaben 61 % an, es „sehr wichtig“ zu finden, dass Natur in möglichst allen Teilen einer Stadt zugänglich ist. Ebenso wurde festgestellt, dass Stadtnatur von einer großen Mehrheit der Befragten intensiv genutzt wird und für viele zur alltäglichen Lebenswelt gehört. Die soziodemographische Analyse zeigte darüber hinaus, dass Frauen etwas häufiger Naturangebote in der Stadt aufsuchen, ebenso ältere Personen. Durch die Naturbewusstseinsstudien wurde zudem deutlich, dass die Bewertung von urbanen Brachflächen in engem Zusammenhang mit dem Erscheinungsbild der Flächen und der daraus resultierenden potentiellen Nutzbarkeit stehen (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2016, S. 47f).

Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur und Wildnis

Wildnis besitzt verschiedene (gesellschaftliche) Funktionen: Zum einen die ökologischen Funktionen (Klimaschutz, Artenschutz, Prozessschutz, Experimentierfelder natürlicher Entwicklung), zum anderen umweltpsychologische Funktionen, bei denen Wildnis als unverzichtbare Basis individueller, positiver Naturerfahrung dient und Erholungs- und Nutzungsbedürfnisse bedient, sowie die ästhetische Funktion, bei der Stadtnatur und „urban wilderness“ als Element der Freiraumgestaltung eingesetzt wird (Kropp 2010). Der gesellschaftliche Wunsch nach naturnahen Flächen in der Stadt wächst. Die städtische Brache und urbane Wildnis gewinnen dadurch eine neue Bedeutung. Die Naturbewusstseinsstudie 2015 zeigte, dass neben der hohen persönlichen Bedeutung und Nutzung der Stadtnatur auch ein sehr ausgeprägtes Bewusstsein der Bevölkerung für die übergeordneten gesellschaftlichen und naturräumlichen Funktionen vorherrscht. So gaben die Befragten an, dass die Stadtnatur nicht nur das allgemeine Wohlbefinden der Stadtbevölkerung fördert, sondern zudem die Lebensraumfunktion für Flora und Fauna sowie klimaregulative Funktionen erfüllt (Ströher und Mues 2016). Bei der Naturbewusstseinsstudie 2013 erkannten die Befragten ebenfalls die ökologische Funktion von Wildnisgebieten an. Fast drei Viertel stimmten hier der Aussage zu, dass Wildnisgebiete wichtige Rückzugsräume für Tiere und Pflanzen bieten (Schell 2015). Darüber hinaus gaben 42 % der Befragten an, dass es mehr Wildnis in Deutschland geben sollte (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2014). Mit Blick auf das Projekt „Städte wagen Wildnis...“ sei hier erneut angemerkt, dass sich die letzten Aussagen nicht auf die Stadtwildnis im Speziellen beziehen.

Persönliche Bedeutung von Stadtnatur und Wildnis

Urbane Wildnis bzw. Stadtnatur generell übernehmen neben den zuvor genannten Funktionen, die für die Gesellschaft als Ganzes wichtig sind, auch noch Funktionen, die persönliche Relevanz besitzen.

In Studien, die bereits länger zurückliegen (z. B. Breuste und Breuste 1995, Rink 2008), wurde häufig eine Ambivalenz bei der Zielausrichtung für die Grünflächengestaltung im städtischen Kontext sichtbar: Personen bevorzugten einerseits ganz eindeutig größere

Naturnähe vor intensiver Pflege, andererseits werden „ungepflegte Ruderalflächen“ im eigenen Wohngebiet abgelehnt. Vor allem ältere Personen halten sich gerne in gepflegten Grünflächen auf (Breuste und Breuste 1995, S. 383).

Die Naturbewusstseinsstudie von 2015 ermittelte, dass „die Natur“ für 94 % der befragten Personen zu einem „guten Leben“ dazugehört und die Lebensqualität erhöht. Gleichzeitig haben hierbei zwei Drittel der Befragten angegeben, dass ihnen die Natur umso besser gefällt, „je wilder sie ist“. Hieraus lässt sich auf den Wunsch nach Wildnis bei einer breiten Masse schließen. Gründe dafür sind die Verbindung mit der Steigerung des Erlebens der Umwelt und des Wohlbefindens, denn Wildnis birgt große Potentiale durch spontanes individuelles Entdecken (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2016). Schell et al. (2015) stellten überdies durch eine vertiefte Analyse der Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2013 heraus, dass es einen klaren positiven Zusammenhang zwischen Naturbewusstseinstyp und Befürwortung von Wildnis gibt. „Je „naturferner“ ein Naturbewusstseinstyp, desto geringer die Befürwortung von Wildnis, desto mehr nehmen Skepsis gegenüber der Wildnis und vor allem Ablehnung zu“ (Schell et al. 2015, S. 44). Demnach ist davon auszugehen, dass „eine Wildnis-Kampagne für den Naturschutz hauptsächlich diejenigen erreicht, die diesem ohnehin positiv gegenüber eingestellt sind: die Naturschutzorientierten“ (Schell et al. 2015, S. 44).

Die Studien haben gezeigt, dass Menschen bestimmte Bilder von Wildnis vor ihrem inneren Auge haben und auch gezielt nach diesen Bildern in der Natur suchen. So werden vielfach andere, ganz individuelle Erwartungen und Vorstellungen verbunden, als dies gängige Wildnis-Definitionen vorgeben. Dies gilt es bei der Umweltbildungsarbeit grundsätzlich zu bedenken und einzubeziehen (Schell 2015).